

Kaukasische Post

 34136840
 302-11101930

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Donnerstag und am Sonntag.

 Adresse d. Redaktion u. d. Geschäftsstelle: Kirchenstr.
 (Kirofshnaja), 27, neben der deutschen Bibliothek.
 —Geschäftsstunden (außer an Sonn- u. Feiertagen)
 von 11—1 Uhr vorm. (zu fragen nach B. Bauer).

 Bezugspreis: 20 Rbl. für 1 Mt. Anzeigen:
 die 3-mal gepaltene Kleinzeile auf der ersten
 Seite 3 R., auf der 4. Seite 2 R. 50 Kop.

Nr. 93.

Tiflis, den 27. November 1919.

11. Jahrgang.

Deutsches Haus.

Sonntag, den 29. November:

FAMILIENABEND

von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr.

≡ T A N Z ≡

Deutsche Dramatische Sektion.

Dienstag, den 2. Dezember 1919,

7 $\frac{1}{2}$ Uhr abds. findet im Saale des Realgymnasiums

eine Generalversammlung statt,

zu welcher alle Mitglieder der Sektion und Liebhaber der dram., musik. und vokal. Kunst hiermit eingeladen werden.

 Tagesordnung:

1. Reorganisation der Sektion.
2. Projekt der Statuten.
3. Bericht des Kassierers.
4. Neuwahl des Vorstandes.
5. Wahl einer Kommission zur Revision der Kasse.
6. Sonstige Fragen.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes der Sektion, zu erscheinen.

Der Vorstand.

Bringte hiermit zur gefl. Kenntnis, dass ich mit der Fabrikation von

Gersten-Kaffe

bester Qualität wieder begonnen habe. Verkauf desselben im Magazin, Welikokrnjasheskaja, № 68, sowie in allen besseren Geschäften.

Gustav Wetzel.

Ein Student

des Polytechnikums sucht durch die Redaktion der „Kauk. Post“ EIN ZIMMER in einer deutschen Familie.

1—1

Deutsche Dramatische Sektion.

Jeden

Donnerstag, von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab,

in der deutschen Schule

Uebung des gemischten Sängerehors

unter Leitung von Herrn Zenowsky.

Alle Liebhaber des Gesanges werden gebeten, an den Uebungen teilzunehmen.

Der Vorstand.

Volkshaus Subalow. Deutsche Dramatische Sektion.

Freitag, d. 28. Nov., von 7 $\frac{1}{2}$ Uhr ab:

H. Heine-Abend

unter Mitwirkung des deutschen gemischten Sängerehors und der deutschen und and. musikal. Kräfte, sowie

der Sängerinnen Gilbert u. Milosch, des Sängers Markow (Bariton) und des Schauspielers Radolin.

Grosse Orchestermusik.

Lebende Bilder mit Chor und Orchester unter Leitung von Herrn Zenowsky.

≡ APOTHEOSE. ≡

Vorverkauf der Billette: bei Herrn Zahnarzt Prissmann, Michael-Gasse (Mikhaelowskij nep.) № 10; im Café „HOENE“, Golowinscher Prosp. № 8.

Näheres im Programm.

Erst wägen, dann wagen!

In der Vorstandssitzung der Tifliser Ortsgruppe am 12. d. Mts. ist von der Wahl eines Nationalrates für die deutschen Kolonien in Georgien geredet worden, die von den Vertretern dieser Kolonien auf der so: genannter Ortsgruppe zum 30. d. Mts. berufenen außerordentlichen D.-B. möglicherweise vorzunehmen sein würde.

Hierzu ist vor allem in Erinnerung zu bringen, daß der von den Delegierten der georgischen Kolonien im Januar d. J. gewählte Nationalrat (1. Vorsitzender L. Meybom, 2. Vorsitzender G. Schaal, Mitglieder: Fr. Schulz, S. Hägeli, Rauberler u. a.) seine Vollmachten bisher weder aus eigenem Antriebe, noch gezwungenermaßen niedergelegt und auch nicht aufgehört hat, nach Maßgabe der Notwendigkeit sich zu betätigen.

Letztere tritt allerdings selten ein, da 1.) in Angelegenheiten von allgemeiner und prinzipieller Bedeutung der Zentr.-Vorstand die erforderlichen Geschäfte des Nationalrates besorgt, der auch die wichtigeren Sonderinteressen der einzelnen georgischen Kolonien wo gehörig vertritt, und 2.) in allen laufenden Angelegenheiten das liebenswürdige Entgegenkommen des Mitgliedes der georgischen „Konstituierenden Versammlung“ P. Bühl für deren gewissenhafte und unentgeltliche Abwicklung bürgt. Die vielen Schreibereien besorgt im ersten Falle der Schriftführer des Z.-B., im zweiten (höfentlich georgisch!) Herr Bühl selbst, ohne daß in dem einen oder dem anderen Falle für diese besondere Mithaltung eine Entschädigung zu zahlen wäre.

Die Billigkeit eines derartigen Geschäftsbetriebes leuchtet jedermann ein. Sie ist auch bis dahin von niemand als unzutraglich oder gar schädlich und daher der Abhilfe bedürftig bewertet worden. Bekanntlich hat auch der derzeitige Vorsitzende des Zentr.-Vorstandes auf die ihm als solchem zukommende Vergütung aus freien Stücken verzichtet. Es wird also die Arbeit des Nationalrates für Georgien (dessen Vorsitzender ebenfalls keinen Gehalt bezieht!) nicht nur billig, sondern geradezu umsonst geleistet, und ist

nicht einzugehen, wem mit der Wahl eines neuen Nationalrates, der, wie verlautet, sogar sein eigenes Büro haben soll, gebiet wäre. Der Unterhalt desselben würde eine nicht zu unterschätzende Mehrausgabe für die georgischen Kolonien bedeuten, weil sein Vorstehender, falls er besoldet werden müßte — und wer würde oder könnte sich heute zu unentgeltlicher Arbeit hergeben, wenn er seinen vollen Arbeitstag dem Nationalrat widmen soll, was natürlich sehr erwünscht wäre? — einen Gehalt von kaum weniger als 5000 Rbl. monatlich, der Schriftführer einen solchen von mindestens 3000 Rbl., ein Raschensreiber (für die Kanzleiarbeit) nicht weniger als 2500 Rbl., ein Diener (zum Aufräumen der Räumlichkeiten des Büros, zum Austragen von Paketen und zu sonstigen Aufträgen) auch nicht weniger als 1500 Rbl. beanspruchen würde. Dazu kämen dann noch die teure Lokalmiete (mindestens 1000 Rbl. pro Monat) plus Beheizung und Beleuchtung (billig gerechnet 300 Rbl. monatlich, im Durchschnitt), die Kanzleispesen (gewiß auch etliche Hunderte im Monat) und die Abschreibung für die zu beschaffende Einrichtung des Büros!

Daß Herr P. Bühl oder Herr E. Bernstein sich bereit finden lassen würde, wie manche annehmen, den Platz eines Vorstehenden im Nationalrat (bei vollbestem Arbeitstage!) gegen den eines Mitgliedes in der „R.-B.“ (Däten 6000 Rbl. monatlich) einzutauschen, ist nicht anzunehmen. Daß aber gar der eine oder andere der genannten Herren imstande sein würde, beides zu vereinigen, d. h. hier und dort die übernommenen Pflichten in gleich gewisserhafter Weise zu erledigen, ist noch viel unwahrscheinlicher, ganz abgesehen davon, daß eine solche vereinigte Tätigkeit, im Nationalrat und im Parlament, aus ethischen Gründen nicht geboten erschiene, denn der Abgeordnete (in der „R.-B.“) ist berufen, ganz allgemein die Interessen des Landes, nicht bloß die einer einzelnen Gruppe, wenn sie auch zu seiner Wahl hauptsächlich beigetragen hat, zu vertreten, wobei die der letzteren nicht unter allen Umständen mit jenen übereinzustimmen brauchen. Aber selbst wenn die genannten Mitglieder der „R.-B.“, ungeachtet dieser Erwägung, sich bereit finden ließen, den Vorsitz im Nationalrat zu übernehmen, sei es auch nur abwechselnd, ohne Entgelt für die Arbeit in diesem, so blieben doch die übrigen Auslagen für den neuorganisierten Nationalrat bestehen, d. h. ca. 10000 R. monatlich.

Dabei müßte für die vereinigte Arbeit der beiden Nationalräte (in Georgien und Aserbeidschan) immerhin ein Zentralauschuß bestehen bleiben, dessen Unterhalt, falls sein gegenwärtiger Bestand verändert würde, natürlich auch Geld, und zwar unvergleichlich mehr als zurzeit, beanspruchen würde.

Alle diese Mehrausgaben aus dem Budget der „R. P.“, die, wie wir hören, von den Initiatoren der „außerordentlichen D.-B.“, als zu kostspielig und nicht zweckdienlich, zur Liquidierung vorgeschlagen werden soll, bedeu zu wollen, ist ein in materieller Hinsicht untauglicher Versuch, die Sache besser machen zu wollen, da ja die georgischen Kolonien zum Unterhalt der Zeitung auch nicht mehr als 15 000 R. monatlich beitragen. Der Bezug einer ausländischen Zeitung („Hamburger Fremdenblatt“) statt der „Kauk. Post“ würde sich aber bei dem heutigen Kurse der deutschen Mark (= 10 Rbl. georg. Dons) eher teurer als billiger (wie der der „R. P.“) stellen, von dem ideellen Schaden, den die Schließung unseres Verbandesorgans zur Folge haben würde, erst recht zu geschweigen.

Wollen die georgischen Kolonien aber schon größere Gelddopel als bisher für die Verbandskasse bringen, so sollen sie dieselben verwenden: 1) zur Beschaffung eines eigenen Lotteries für den R.-B. und Anstellung eines befähigten Schriftführers für denselben etc., oder 2) zur Anstellung eines solchen im gegenwärtigen Nat.-Nat. der Herrn R. Bühl einen Teil der Schreibereien abnehmen könnte.

Ein Kom. promitt. bedeutete jedenfalls noch keinen Bruch mit der eingeführten Ordnung und wäre daher unter allen Umständen im Interesse der Verbandskasse letzterem vorzuziehen.

Erst wägen, dann wagen!

Zur politischen Lage.

Inland. — General Demin hat in einem Befehl vom 12. d. Mts. die Blockade der georgischen Schwarzmeerküste verhängt. Kein russisches Handelsfahrts darf, unter Anbrohung seiner Beschlagnahme sowie Konfiszierung der auf einem solchen befindlichen Waren, in einem Hafen einlaufen, der von den Georgiern besetzt ist. Desgleichen ist den russischen Handelsschiffen strengstens verboten, nach Batum oder nach einem anderen ausländischen Schwarzmeerehafen Lebensmittel zu befördern. Bekanntlich erstreckt sich die Blockade auch auf die Häfen des Kuban und des Don, die mit der „Frei-Ärmee“ schon seit längerer Zeit einen förmlichen Wirtschaftskrieg führen. Bei der in Georgien infolge der Misere im Lande drohenden Hungersnot und sonstiger Schwierigkeiten der Verpflegung bedeutet die Blockade eine nicht zu unterschätzende Gefahr nicht nur für Georgien, sondern auch für das übrige Transkaukasien, denn was an Getreide und anderen Lebensmitteln auf dem Seewege (über Batum) aus Europa und Amerika herüber gebracht werden könnte, ist schwer zu bestimmen, zumal die ausländische Baluta wegen ihres mit jedem Tage höher steigenden Kurzes für uns heute schon fast unerschickbar ist. — Auf dem in Tiflis am 23. 11. eröffneten Kaiser- und Wingerkongress hat denn auch die durch das Festhalten der ausl. Baluta und die wirtschaftliche Bedrängnis im allgemeinen erzeugte Krisis in den zahlreichen Verhandlungen und den nachfolgenden Akten über die auf die Tagesordnung gestellten Fragen Veranlassung zu ersten Beschlüssen gegeben, die dahin ausklangen, daß, wenn es überhaupt noch ein Mittel gibt, dem hereinbrechenden Unglück zu steuern,

dieses in der allseitigen Forderung des Weinbaus zu suchen sei, der dank den gegebenen vorläufigen Voraussetzungen mehr als jeder andere Zweig der Landwirtschaft geeignet sei, Objekte für den Export ins Ausland zu liefern und die Baluta zu beschaffen, ohne die Gezeiten nun mal nicht auf eine Verbesserung seiner finanziellen Lage rechnen könne. — Der mit der englischen (?) Firma „Sibmion Limited“ in Bat. w. seitens der georgischen Regierung abgeschlossene Vertrag betreffend Warenanstand in Millionen-Mark, einschließlich der Lieferung von 400 000 Qud Weizen, über den wir feinerzeit berichtet haben, wurde in der georgischen „Konstituierenden Versammlung“ von einem Teil der Opposition, der national-demokratischen Fraktion, in einer Anfrage an die Regierung als gesetzwidrig (weil ohne Zustimmung der „R.-B.“ abgeschlossen) und ungewissmäßig angeklagt. Der Vertreter des Finanzportefeuille, Ministerkollege Kavaliani, bemerkt, daß der Vertrag inmanchen unter weit günstigeren Bedingungen abgeschlossen worden sei, als andere Firmen sie gestellt hätten; was aber die Berechtigung der Regierung zu selbständigem Handeln hinsichtlich des Abschlusses derartiger Kontrakte anbelange, so sei sie durch das geltende Gesetz nicht zu widersprechen. Jedenfalls habe das Finanzministerium im gegebenen Falle nach bestem Wissen und Gewissen gehandelt. Die Versammlung billigte den Abschluß des Vertrages, trotz der Einrede Afjanianis, der namens seiner Fraktion die Anfrage begründete, als sei die genannte Firma „nicht vertrauenerweckend“. — In 23. d. Mts. fand im Hotel „Orient“ ein Bankett anlässlich der am selben Tage zwischen Preussen und Österreich zu stande gekommenen Vereinbarung über gütliche Beilegung des Sangejurschen Streites, sowie aller anderen bestehenden oder neu auftauchenden Differenzen statt. Dem Bankett wohnten außer den Ministernpräsidenten A. J. Gornitsch und St. Uffindoboff und dem georgischen Minister des Auswärtigen E. F. Gogelichidze und zahlreichen anderen offiziellen georgischen Persönlichkeiten auch der britische Ober-Kommissar Oliver Wardrop und der Stellvertreter des obersten Vertreters der Friedenskonferenz Rey (in Abwesenheit Kaselüs), ferner der Chef der ital. Militär-Mission Oberst Gabba, der Chef der franz. Militär-Mission Graf Romanour u. a., auch Mitglieder der georgischen „R.-B.“ bei. Die Toaste galten fast ausschließlich dem für die Zukunft der transk. Republik so wichtigen Ereignis des Tages und ließen deutlich erkennen, daß die Freude über dasselbe allgemein ist. Die Tagesblätter drücken eben-

falls ihre volle Befriedigung hierüber aus. Natürlich wäre die Vereinbarung nicht so schnell erfolgt, wenn nicht obengenannte Vertreter der anmächtigen Mächte ihren Einfluß voll und ganz zur Geltung gebracht hätten.

Russland. — Der Oberste Rat der Verbündeten hat den wichtigsten Wunsch, da der Friedensvertrag am 1. Dezember d. J. in Kraft träte. — Der amerikanische Senat hat weder für noch gegen den Friedensvertrag, auch nicht mit etwaigen Beschränkungen, Stellung zu nehmen vermocht und die Ratifizierung desselben auf unbestimmte Zeit vertagt. Dieser Umstand wird von der deutschen Presse als ein für Deutschland günstiges Symptom gedeutet, doch rät ein großer Teil derselben, so namentlich auch der „Vorwärts“ zur strengsten Beobachtung der Friedensbedingungen, um bei der Entente keinen Anstoß zu erregen, die schließlich im allgemeinen europäischen Interesse (gegenüber den absehbenden Verhalten der Verein. Staaten) sich gezwungen sehen würde, vor selbst den gerechten Wünschen Deutschlands betreffs Milderung der schweren Bedingungen entgegenzukommen und sie zu erfüllen. — Postle erklart, daß er nicht an das Übernehmen der monarchistisch-militärischen Bewegung in Deutschland glaube. Nichtdeutlicher wollten die „Unabhängigen“ am vorigen Sonntag in Berlin ca. 60 Meetings abhalten, um gegen jene Bewegung, die sie offenbar für unerträglich halten, als wofür Postle sie hält, zu demonstrieren. — Ludendorff und Hindenburg haben nun auch vor dem parlamentarischen Untersuchungsausschuß ihre Ansichten über die Friedensbedingungen während des Krieges geäußert. Ersterer wurde mehrfach sehr heftig, letzterer blieb im Rahmen einer rein objektiven Erklärung. — In Deutsch-Ostpreußen wird im Zusammenhang mit dem Ende in Wien eine Ministerkrise erwartet. — Im „Kriegsboten“ vom 3. November entwickelt ein Besucher der hiesigen Stadt Wien ein perzirendes Bild von dem dort herrschenden Elend. Durch die Voreiligkeit der slavischen Provinzen von Deutsch-Ostpreußen hat Wien einen großen Teil seiner Nahrungsquellen verloren. Und da auch die deutschen Provinzen sich weigern, — weil sie dazu nicht imstande sind, — die Hauptstadt mit Lebensmitteln und Heizmaterial zu versorgen, ist diese auf sich selbst angewiesen. Die Notlage hat sich seit Eintritt der kalten Witterung noch bedeutend verschlimmert, und es ist keine Überreibung, wenn die Zeitungen behaupten, daß in dem einst so lebenslustigen Wien die Menschen wie die Fliegen sterben. Ein schreckliches Wort der Tod unter den Kindern, die doch das Unheil,

Für Herz und Gemüt.

Das Schweistuch der heiligen Voronika.

Von Selma Lagerlöf („Christuslegenden“), aus dem Schwedischen überf. von F. Haro.

V.

Einige Wochen später wanderte einer der Sklaven des Kaisers der einamen Hütte in den Sabiner Bergen zu. Der Abend brach an, und der Winger und seine Frau standen in ihrer Tür und sahen die Sonne im fernem Westen sinken. Der Sklave bog vom Wege ab und kam heran und grüßte sie. Dann zog er einen schweren Beutel hervor, der ihm im Gürtel saß, und legte ihn dem Manne in die Hand.

„Dieses schickt dir Faustina, die alte Frau, der du Varnbergsicht erwiesen hast“, sagte der Sklave. „Sie läßt die sagen, du mügest dir für dieses Geld einen eignen Weinberg kaufen und dir eine Wohnung erbauen, die nicht so hoch oben in den Wästen liegt, wie die Hütte der Aler.“

„Die alte Faustina lebt also wirklich noch?“ sagte der Mann. „Wir haben sie in Klüften und Einsenjen gesucht. Als sie nicht zu uns zurückkehrte, glaubte ich, sie hätte in diesen elenden Bergen den Tod gefunden.“

„Erinnest du dich nicht“, fiel die Frau ein, „daß ich nicht glauben wollte, daß sie tot sei? Habe ich dir nicht gesagt, sie würde zum Kaiser zurückgeführt sein?“

„Ja“, gab der Mann zu, „so jagtest du wirklich, und ich treue mich, daß du recht behaltst, nicht nur weil Faustina dadurch reich genug geworden ist, um uns aus unsrer Armut zu retten, sondern auch um des armen Kaisers willen.“

Der Sklave wollte nun sogleich Abschied nehmen, um betrocknete Gegenden zu erreichen, bevor die Dunkelheit andröbe, aber dies ließen die beiden Eheleute nicht zu. „Du mußt bis zum Morgen bei uns bleiben“, sagten sie,

„wir können dich nicht ziehen lassen, ehe du uns alles erzählt hast, was Faustina widerfahren ist. Warum ist sie nun Kaiser zurückgeführt? Wie war ihre Begegnung? Sind sie nun glücklich, daß sie wieder vereint sind?“

Der Sklave gab ihren Witten nach. Er trat mit ihnen in die Hütte, und beim Abendbrot erzählte er von der Krankheit des Kaisers und Faustinas Mitleid.

Als der Sklave seine Erzählung beendet hatte, sag er, wie der Mann und die Frau regungslos und stummend sitzen blieben. Ihre Blicke waren zu Boden geschlagen, gleichsam um die Erregung nicht zu verraten, die sich ihrer bemächtigt hatte.

Endlich sah der Mann auf und sagte zu seinem Weibe: „Glaubst du nicht, daß dies eine Jüngung Gottes ist?“

„Ja“, sagte die Frau, „Aber ich hat was der Herr um bestmöglichen über das Meer in diese Hütte gesendet. Gewiß war dies seine Absicht, als er die alte Frau an unsre Tür führte.“

Sowie die Frau diese Worte gesprochen hatte, wendete sich der Winger wieder an den Sklaven.

„Freund“, sagte er zu ihm, „Du sollst Faustina eine Postkarte von mir bringen! Sag ihr dies, Wort für Wort! Solches kündigt dir dein Freund, der Winger aus den Sabiner Bergen. Du hast die junge Frau gesehen, die mein Weib ist. Schreih sie dir nicht hold in Schönheit und blühend in Gesundheit? Und doch hat diese junge Frau einmal an derselben Krankheit gelitten, die nun Deterius befallen hat.“

Der Sklave machte eine Bewegung des Staunens, aber der Winger fuhr mit immer größerem Nachdruck fort:

„Wein Faustina sich weigert, meinen Worten Glauben zu schenken, so sag ihr, daß meine Frau und ich aus Palästina in Aken kommen, einem Lande, wo diese Krankheit häufig vorkommt. Und dort ist ein Gesetz, das die Auswägigen aus Städten und Dörfern vertrieben werden und auf eben Felsen wohnen und ihre Lust:

in Klüften und Felsenhöhlen suchen müssen. Sage Faustina, daß mein Weib von fromten Eltern kommt und in einer Felsenhöhle geboren wurde. Und solange sie noch ein Kind war, war sie gesund, aber als sie zur Jungfrau heranwuchs, wurde sie von der Krankheit befallen.“

Als der Winger dies gesagt hatte, neigte der Sklave freundlich lächelnd das Haupt und sagte zu ihm: „Wie willst du, daß Faustina dies glaube? Sie hat ja deine Frau in ihrer Gesundheit und Blüte gesehen? Und sie weiß ja, daß es kein Heilmittel gegen diese Krankheit gibt.“

Doch der Mann erwiderte: „Es wäre das Beste für sie, wenn sie glauben wollte. Aber ich bin auch nicht ohne Zeugen. Sie möge Rundschaffter hinüber nach Nazareth in Galiläa senden. Da wird jeder Mensch meine Aussage bestätigen!“

„Ist deine Frau vielleicht durch das Wunderwerk icgend eines Gottes geheilt worden?“ fragte der Sklave.

„Ja“, antwortete der Arbeiter, „wie du sagst, so ist es. Eines Tages verbreitete sich ein Gerücht unter den Kranken, die in der Wästen wohnten: ‚Sehet, es ist ein großer Prophet erstanden in der Stadt Nazareth in Galiläa. Er ist voll der Kraft von Gottes Geist, und er kann eure Krankheit heilen, wenn er nur seine Hand auf eure Stirn legt.‘ Aber die Kranken, die in ihrem Elend lagen, wollten nicht glauben, daß dieses Gerücht Wahrheit sei. Uns kann niemand heilen“, sagten sie. „Seit den Tagen der großen Propheten hat niemand einen von uns aus jenem Unglück retten können.“

Aber es war eine unter ihnen, die glaubte, und diese eine war eine Jungfrau. Sie ging von den andern fort, um den Weg in die Stadt Nazareth zu suchen, wo der Prophet weilte. Und eines Tages, als sie über weite Ebenen wanderte, begegnete sie einem Manne, der hochgewachsen war und ein bleiches Gesicht hatte, und dessen Haar in blanken, schwarzen Locken lag. Seine dunkeln Augen leuchteten gleich Sternen und jagten sie zu ihm hin.

das die Welt heimsucht, in keiner Weise verschuldet haben. Die der „Messager“ weiter berichtet, ist in Wien eine Menge französischer, englischer und amerikanischer Spektakelanten aufgefaucht, die die Notlage bemühend, sich allerlei Konzeptionen erwerben, um sich die Tischen zu füllen. Wo das ist, sammeln sich die Geier, aber offensichtlich ist Wien noch keine sterbende Stadt und wird die Bühne für das Unheil, das die Pariser Friedensmacher jetzt in aller Welt und besonders am deutschen Volke anrichten, nicht unbesiegt. Auch hat sich in Wien aus ganz Österreich eine große Menge verabschiedeter Beamten und Offiziere zusammengeedrängt, die zum großen Teil nach Böhmen und in die Slavenländer, nicht nach Wien gehören und dennoch hier Unterbringung suchen. — In derselben Nummer des „Messager“ finden wir die Mitteilung, daß der in Wien tagende deutsch-österreichische Sozialistenkongress am 2. November beschlossen hat, trotz der Beschlüsse der Pariser Friedenskonferenz die Vereinigung von Deutsch-Österreich mit Deutschland zu fordern und durchzuführen. — Unter der Aufschrift „Unser Ruf in Frankreich“ (Our reputation in France) drücken die „Times“ vom 16. Oktober ein Eingekannt eines englischen Oberleutnants, welches mit folgenden Worten beginnt: „Ich beglückwünsche Sie, daß Sie den Mut hatten, in der Sonntagsnummer diesen pet-vollen Brief zu drucken.“ Der Brief enthält Klagen über das Benehmen der englischen Truppen in Frankreich, und wenn auch jener Oberleutnant nicht zugeben will, daß die Tütle schlechten Betragens zahlreich gewesen sein sollen, so leugnet er sie doch nicht und verlangt die Befreiung der betreffenden Offiziere. — Die in Rom in italienischer und französischer Sprache erscheinende Zeitung „La Russia Nuova“ (Das Neue Russland) bringt in ihrer Nummer vom 30. Oktober einen langen Leitartikel unter der Aufschrift „Die französische Gefahr“. Zu demselben sucht sie nachzuweisen, daß Frankreich keinen andern Plan verfolgt, als in Europa die Vorherrschaft zu erlangen, weshalb es für Russlands Zukunft in materieller Hinsicht vorteilhaft wäre, wenn sich dieser Staat mit Deutschland verbände. Der bezeichnende Aufsatz ist drei Spalten lang und deckt alle Punkte auf, die die Franzosen gegen Deutschland und alle diejenigen schmieden, die dem französischen Größenwahn feindlich gegenüberstehen. Als Hauptstützen der französischen Eroberungspolitik nennt die Zeitung die gleichfalls vom Größenwahn angeheften „Mutterstaaten“ Polen und Rumänien. Da aber die „Friedensarbeit“ der

Franzosen, Polen und Rumänien schon heute an Zerfetzung schwer krank, so dürfte der große Plan der immer noch nicht nüchtern gewordenen Franzosen bald zusammenstürzen.

Aus dem deutschen Vaterland

Protokoll der Vorstandssitzung der Tifl. Ortsgruppe vom 5. November 1919.

Anwesend: E. Lamparter, G. Pfeffer, A. Flad, W. Hornig, B. Ranke, E. Walker, A. Senning, vom VVA des „D. S.“ B. Altschwang und A. Kupfsche.

Tagesordnung: 1) Stimmberechtigung des J. B. 2) auf den Delegierten-Versammlungen und 3) Bericht des VVA des „Deutschen Hauses“.

Die Protokolle vom 20. 10. und 29. 10. werden vorgelesen und genehmigt.

1) E. Lamparter berichtet, daß in J. B. eine Gruppe die Ansicht vertritt, daß der ganze Zentral-Vorstand auf den Delegierten-Versammlungen stimmberechtigt sein müßte, widrigenfalls der J. B. zurücktreten würde. Nach kurzer Debatte, welche die frühere Ansicht des Vorstandes der Ortsgruppe von allen Anwesenden bestätigt findet, wird einstimmig beschlossen, bei der Stellung zu dieser Frage zu bleiben, die von unseren Delegierten auf der Del.-Versammlung im April vertreten wurde, d. h. daß der J. B. als ausführendes Organ der Del.-Versammlung seine Stimme beanspruchen kann. Weiter wird beschlossen, den Protest unserer Delegierten auf der Del.-Versammlung im August bei einem Begleitschreiben an die einzelnen Ortsgruppen zu versenden und in der „Rauf. Post“ zu veröffentlichen.

2) W. Hornig legt den Kassenbericht für Oktober vor; derselbe balanziert mit 37548 Rubl. 65 Kop. Es verbleibt zum November ein Saldo von 6027 Rubl. 65 Kop., wobei die Miete für das Lokal des „D. S.“ für den November schon bezahlt ist. Die Abschiedsfeier hat trotz der großen Auslagen und des freien Eintritts für die Geladenen einen Reinertrag ergeben. Allseitig wird der harmonische und in jeder Beziehung gelungene Verlauf der Feier betont. W. Hornig legt auch das Schreiben des Vorsitzenden des J. B. vor, in dem ausgeführt wird, warum der J. B. auf der Feier nicht vertreten sein konnte. Das Schreiben wurde zur Feier vorgelesen.

Der Vorstand dankt dem VVA des „D. S.“ für den glänzenden Verlauf der Abschiedsfeier und für den äußerst günstigen Abfluß des 1. Monats.

Protokollführer A. Senning.

Protokoll der Vorstandssitzung der Ortsgruppe Tiflis vom 12. November 1919 (Auszug).

Anwesend: Kom. Vorstände Fr. Schulz, E. Lamparter, A. Us, E. Walker, W. Hornig, B. Ranke, E. Strohm, R. Walker, A. Senning, G. Pfeffer, A. Flad; vom VVA des „D. S.“ B. Altschwang, R. Us, A. Kupfsche; vom J. B. S. Sägele; als Gast Frau P. Altschwang.

Das Protokoll vom 5. November wird vorgelesen. Nach einer Korrektur des Punktes 1, veranlaßt durch einen Einwand E. Lamparters, wird das Protokoll angenommen.

Tagesordnung: 1) Die Austrittsanzeige des VVA des „D. S.“; 2) Besprechung des Artikels in № 88 der „Rauf. Post“ betreffend die Abschiedsfeier im „D. S.“; 3) Schreiben der Ortsgruppe Marienfeld.

Punkt 2: Alle Anwesenden verurteilen einstimmig den Artikel in № 88 der „Rauf. Post“. Es wird konstatiert, daß durch solche Artikel die deutsche Gesellschaft in der breiten Öffentlichkeit bloßgestellt wird, und das noch durch vollständig falsche Beleuchtung der Abschiedsfeier. Die Anwesenden sind sich darin einig, daß solch ein gebissiger Artikel nicht unbeantwortet bleiben darf. Der Vorsitzende verliest eine Erwiderung, bestimmt, in der „Rauf. Post“ abgedruckt zu werden. Die Versammelten genehmigen die Erwiderung.

Punkt 3: Es wird ein Schreiben der Ortsgruppe Marienfeld vorgelesen. Die Ortsgruppe Marienfeld bittet die Ortsgruppe Tiflis, eine Versammlung von Delegierten der georgischen Ortsgruppen einzuberufen, um über die Tätigkeit des J. B. und über andere Fragen zu beraten. A. Flad meint, daß die Sache sehr wichtig ist und daß die Frage im Vorstand unserer Ortsgruppe besprochen werden muß. Es könnte unter anderen die Wahl eines Nationalrates für Georgien in Frage kommen. — E. Walker ist der Ansicht, daß eine solche Versammlung durch den J. B. einberufen werden müßte. — A. Flad erwidert darauf, daß die Ortsgruppen den Nationalrat selbständig wählen können. — Der Vorstand ist einverstanden, eine Beratung zu veranlassen, und bestimmt: an alle georgischen Kolonien eine Abschrift des Schreibens der Orts-

Aber bevor sie sich noch begegneten, rief sie ihm zu: „Komm mir nicht nahe, denn ich bin eine Unreine, aber sage mir, wo kann ich den Propheten aus Nazareth finden?“ Aber der Mann fuhr fort, ihr entgegenzugehen, und als er dicht vor ihr stand, sagte er: — „Warum suchst du den Propheten aus Nazareth?“ — „Ich suche ihn, auf daß er seine Hand auf meine Stirn lege und mich von meiner Krankheit heile.“ Da trat der Mann heran und legte seine Hand auf ihre Stirn. — „Aber sie sprach zu ihm: „Was frännt es mir, daß du deine Hand auf meine Stirn legst? Du bist doch kein Prophet?“ — „Da lächelste er ihr zu und sagte: „Gehe jetzt zur Stadt, die dort auf dem Bergeshang liegt, und zeige dich den Priestern.“

Die Kranke dachte bei sich selbst: Er treibt seinen Spott mit mir, weil ich glaube, daß ich geheilt werden kann. Von ihm kann ich nicht erfahren, was ich wissen will. Und sie ging weiter. Gleich darauf sah sie einen Mann, der zur Jagd auszog, über das weite Feld eilen. Als er ihr so nah gekommen war, daß er sie hören konnte, rief sie ihn zu: „Komm nicht zu mir her, denn ich bin eine Unreine, aber sage mir, wo ich den Propheten aus Nazareth finden kann?“ — „Was willst du von dem Propheten?“ fragte sie der Mann und tritt langsam auf sie zu. — „Ich will nur, daß er seine Hand auf meine Stirn lege und mich gesund mache von meiner Krankheit.“ Aber der Mann tritt noch näher. — „Von welcher Krankheit willst du geheilt werden?“ fragte er. „Du bedarfst doch keines Arztes.“ — „Siehst du nicht, daß ich eine Unreine bin?“ fragte sie. „Ich komme von kranken Eltern und bin in einer Felsenhöhle geboren.“ Aber der Mann ließ sich nicht abhalten, auf sie zuzutreten, denn sie war hold und lieblich, wie eine eben erblühte Blume. — „Du bist die schönste Jungfrau im Lande Juda“, rief er. — „Treibe nicht auch du deinen Spott mit mir“, sagte sie. „Ich weiß, daß meine Sünde zersprengen sind und meine Stimme wie das Geulen eines wilden Tieres klingt.“ Aber er sah ihr tief in die

Augen und sprach zu ihr: „Deine Stimme ist klingend wie die Stimme des Frühlingsgebüchleins, wenn es über die steilste Felskette riefet, und dein Gesicht ist glatt wie ein Tuch aus weißer Seide.“

Zugleich tritt er so nahe an sie heran, daß sie ihr Gesicht in den blanken Wollschleien sehen konnte, die seinen Sattel zierten. „Du sollst dich hier spiegelnd“, sagte er. Sie tat es, und sie sah ein Gesicht, das hart und weich war, wie ein eben entfalteter Schmetterlingsflügel. — „Was ist dies, was ich sehe?“ sagte sie. „Das ist nicht mein Gesicht.“ „Doch, es ist dein Gesicht“, sagte der Reiter. — „Aber meine Stimme, klingt sie nicht röhrend?“ Klingt sie nicht, wie wenn Klagen über einen feigenen Weg gezogen werden?“ — „Nein, sie klingt wie die süßesten Weisen eines Harzspielaers“, sagte der Reiter.

Sie wendete sich und wies über den Berg. „Weißt du, wer der Mann ist, der eben jetzt zwischen den zwei Eichen verschwunden?“ fragte sie den Reiter. „Er ist es, nach dem du verhin fragtest, der Prophet aus Nazareth“, sagte der Mann. Da schlug sie stumm die Hände zusammen, und ihre Augen füllten sich mit Tränen. „Oh, du Heiliger! Oh, du Träger von Gottes Macht!“ rief sie. „Du hast mich geheilt!“

Aber der Reiter hob sie in den Sattel und säßte sie zu der Stadt auf dem Bergeshang und ging mit ihr zu den Mästen und Priestern und berichtete ihnen, wie er sie gefunden hatte. Sie fragten ihn genau nach allem, aber als sie hörten, daß die Jungfrau in der Wildnis von kranken Eltern geboren war, da wollten sie nicht glauben, daß sie geheilt sei. „Gehe dorthin zurück, von wo du gekommen bist“, sagten sie. „Wenn du krank warst, mußt du es dein ganzes Leben lang bleiben. Du sollst nicht hierher in die Stadt kommen, um uns andre mit deiner Krankheit anzustecken!“

Sie sagte zu ihnen: „Ich weiß, daß ich gesund bin,

denn der Prophet aus Nazareth hat seine Hand auf meine Stirn gelegt.“

Als sie dies hörten, riefen sie: „Wer ist er, daß er die Unreinen rein machen könnte? Alles dies ist ein Blendwerk böser Geister. Kehre zurück zu den Deinen, auf daß du nicht um alle ins Verderben fährst!“

Sie wollten sie nicht für geheilt erklären, und sie verboten ihr, in der Stadt zu verweilen. Sie verordneten, daß jeglicher, der ihr Speise gewähre, gleichfalls als unrein erklärt werde.

Als die Priester dieses Urteil gefaßt hatten, sagte die junge Jungfrau zu dem Mann, der sie dranhin auf dem Felde gefunden hatte: „Wohin soll ich mich wenden? Muß ich zurück in die Wildnis zu den Kranken gehen?“

Aber der Mann hob sie wieder auf sein Pferd und sprach zu ihr: „Nein wahrlich, du sollst nicht zu den Kranken in ihre Felsenhöhlen gehen, sondern wir beide wollen fortziehen, über das Meer in ein andres Land, wo es nicht Gehege gibt für Meine und Unreine.“ Und sie —

Aber als der Winger in seiner Erzählung so weit gekommen war, erhob sich der Sklave und fiel ihm in die Knie. „Du brauchst mir nichts mehr zu erzählen“, sagte er. „Steh lieber auf und führe mich ein Stück Weges, du, der die Berge kennt, damit ich noch in dieser Nacht meine Heimfahrt antreten kann und nicht bis zum Morgen zu warten brauche.“ Der Kaiser und Faulina können keine Nachrichten nicht einen Augenblick zu früh erfahren.“

Als der Winger dem Sklaven das Geleit gegeben hatte und wieder in die Hütte heimkam, fand er seine Frau noch wach.

„Ich kann nicht schlafen“, sagte sie, „ich denke daran, daß diese beiden sich begegnen werden. Er, der alle Menschen liebt, und er, der sie haßt. Es ist, als müßte diese Begegnung die Welt aus ihrer Bahn schleudern.“

gruppe Mariensfeld nebst Begleitschreien zu versenden. In dem Schreiben sollen alle georgischen Ortsgruppen aufgefordert werden, zu Sonntag, dem 30. November, früh, im Realgymnasium ihre Delegierten zu einer Beratung zu entsenden.

Unterschieden vom Vorsitzenden Fr. Schulz und Protokollführer A. Senning.
Richtig, Protokollführer A. Senning.

Der Vorstand der „Deutschen Musikalisch-Dramatischen Vereinigung zu Tiflis“ hat uns um die Veröffentlichung nachstehenden „Projektes“ ersucht:

Projekt der Statuten der Deutschen Musikalisch-Dramat. Vereinigung zu Tiflis.

§ 1.

Die Vereinigung ist ein selbständiger Zweigverein der Tifliser Ortsgruppe des Verbandes der transkaukasischen Deutschen und führt den Namen „Deutsche Musikalisch-Dramatische Vereinigung zu Tiflis“. Sie ist in 3 Sektionen geteilt: a) die dramatische, b) die musikalische und c) die vokalische. Sie hat ihren Sitz in Tiflis. Sie hat den Zweck, gesellige Unterhaltungen, bestehend in: Theateraufführungen, Konzerten und Ausflügen, zu veranstalten, auch Studienkurse der dramatisch-musikalisch-vokalischen Kunst zu eröffnen.

§ 2.

Der Vorstand besteht aus 6 Mitgliedern, die auf der Generalversammlung der Vereinigung gewählt werden, und aus 3 Mitgliedern—Vertretern jeder Sektion. Der Vorstand wählt selbst aus seiner Mitte: 1) den 1. Vorsitzenden; 2) den 2. Vorsitzenden; 3) den Kassierer; 4) den Schriftführer; 5) den Bibliothekar; 6) einen Vertreter der Interessen des Vorstandes im Volkshaufe; 7) einen Vertreter der Interessen in der Ortsgruppe des Verbandes der transkaukasischen Deutschen und 8) einen Vertreter im „Deutschen Hause“. Der Vorstand wird auf ein Jahr durch geheime Wahl gewählt.

Anmerkung: a) Nach Bestimmung der Generalversammlung kann ein oder das andere Vorstandsmitglied besoldet werden.

b) Jede Sektion wählt selbständig aus ihrer Mitte eine Sektionsverwaltungskommission, bestehend aus 3 Mitgliedern: 1) dem 1. Vorsitzenden; 2) dem 2. Vorsitzenden und 3) dem Schriftführer, die nur die inneren Angelegenheiten der Sektion regeln.

§ 3.

Die Generalversammlung wählt auf ein Jahr durch geheime Wahl eine Kommission zur Revision der Kasse.

§ 4.

Der Vorsitzende und sein Vertreter leiten die Vereinigung, eröffnen und schließen die Versammlungen, haben das Recht, die Generalversammlungen und Vorstandssitzungen einzuberufen. Ihren Anordnungen ist unbedingt Folge zu leisten.

Anmerkung: Der Vorstand ist verpflichtet, spätestens jeden Juni und Oktober Generalversammlungen einzuberufen.

§ 5.

Dem Kassierer ist die Vereinskasse unterstellt, er hat über Ein- und Ausgaben Buch zu führen und am Schlusse eines jeden Quartals Bericht zu erstatten.

§ 6.

Wenn ständige: Regisseur u. Chor- oder Orchesterleiter gewählt werden, so gehören dieselben auch zum Vorstande; sie wählen die aufzuführenden Stücke im Einvernehmen mit den Vorständen der einzelnen Kommissionen, leiten die Aufführungen, verteilen die Rollen und bestimmen die Proben. Ihnen ist in den Proben unbedingt Folge zu leisten.

§ 7.

Der Schriftführer der Vereinigung hat über jede Sitzung Protokoll zu führen, dieselben in das Protokollbuch einzutragen, alle schriftlichen Arbeiten zu erledigen, alle Druckfachen, die im Namen der Vereinigung erscheinen, auch alle Zeitungen, in denen ein Artikel oder Bemerkungen über die Arbeit des Vereins veröffentlicht werden, zu sammeln. Er hat jährlich Bericht zu erstatten.

§ 8.

Der Bibliothekar verwaltet die Bibliothek und führt die Bibliothek-Bücher. Er hat alljährlich über seine Tätigkeit Bericht zu erstatten.

§ 9.

Die Kassenrevisoren müssen mindestens einmal im Quartal eine Kassenrevision vornehmen, darüber ein Protokoll aufnehmen und in der darauffolgenden Sitzung dasselbe bekanntgeben.

§ 10.

Generalversammlungen müssen vom Vorlande einberufen werden, wenn die Hälfte der Mitgliederzahl der Vereinigung es fordert.

§ 11.

Aus der Vereinigung können ausgeschlossen werden: 1) Wer länger als 2 Quartale mit seinem Beitrage rückständig ist und 2) wer sich durch sein Betragen wiederholt unbeliebt macht.

§ 12.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes, zu jeder Versammlung zu erscheinen. Das unentschuldigste Fernbleiben wird mit 2 Abl. bestraft. Dasselbe gilt auch für die Vorstandssitzungen. Auch ist es Pflicht, pünktlich zu den Proben zu erscheinen. Verspätungen über eine Viertelstunde oder unentschuldigtes Fernbleiben wird mit 5 Abl. bestraft. Wer die eine oder andere Strafe binnen 14 Tagen nicht bezahlt, gilt als aus der Vereinigung ausgeschlossen und kann nur nach Beschluß des Vorstandes wieder aufgenommen werden.

§ 13.

Politik und Religion darf nicht getrieben werden.

§ 14.

Die Vereinigung kann aufgelöst werden, wenn in einer Generalversammlung $\frac{2}{3}$ der Mitglieder der Vereinigung hierfür stimmen. Über das Vereinsvermögen verfügt die letzte Generalversammlung.

§ 15.

Mitglieder der Vereinigung können Damen und Herren sein, welche mit diesen Statuten einverstanden sind und sich verpflichten, aktiv mitzuarbeiten. Sie haben pro Quartal ihren Mitgliedsbeitrag zu bezahlen, dessen Höhe in der Generalversammlung alljährlich bestimmt wird und in keinem Falle zurückgezahlt wird. Passive Mitglieder können auch aufgenommen werden, müssen jedoch den 10-fachen Beitrag bezahlen. Jedes Mitglied kann zu jeder Zeit aus der Vereinigung austreten, hat aber darüber dem Vorstande schriftliche Anzeige zu erstatten und alle Rückstände zu bezahlen.

§ 16.

Die jeweiligen Rechte bestimmt die Generalversammlung.

„Wenn jemand eine Reise tut, So kann er was erzählen.“

(Fortsetzung.)

A n n e n s f e l d .

In Annensfeld ist die Lage auch nicht viel besser als in der „Jalka“. — Wer erinnert sich nicht noch jenes greulichen Massenmordes zwischen Annensfeld und Eigensfeld, der 13 Familien ins tiefste Unglück geführt und die Kolonisten des besten ihrer Mitbürger, Pastor Bucherers, beraubt hat? — Wie ein Blitz aus heiterem Himmel war dieser Schlag gekommen, und niedergebittert vom Weh standen unsere Kolonisten da; ja sogar die Tataren schienen von dem schrecklichen Ereignis erschüttert zu sein. — Aber schon am 8. Sept. belanien die Annensfelder die Nachricht, daß ein Vernichtungsgesplan gegen sie von den benachbarten Tatarenbüchern ausgehebt werde: diese hätten nämlich den „edlen“ Beschluß gefaßt, die an ihre Ländergrenzen angrenzenden Felder der Deutschen in Besitz zu nehmen und zu pflügen; es handle sich jetzt nur noch darum, daß eins der Tatarenbücher den Anfang mache, die andern würden dem „braven“ Beispiel schon folgen!

Am 18. Sept. fuhr Verfasser dieses mit einigen Annensfeldern von Georgfeld nach Annensfeld — in Verbandsangelegenheiten. — In der Nähe der Weingärten sahen sie plötzlich, daß die Tataren aus dem Dorfe Morul seelenruhig die deutschen Felder pflügten. (Wie nachher erzählt wurde, sollen an 30 Pflüge dort gearbeitet haben.) Bei jedem Pfluge 5—8, ja sogar mehr Tataren, alle bewaffnet von der Fußsohle bis zum Scheitel! Wie freundlich und liebenswürdig diese uns ansahen — wie hungrige Wölfe! — Angerührt hat uns aber niemand! Schnell fuhren wir hinüber nach Annensfeld, um dort mit der Ge-

meinde zu besprechen, was in dieser Angelegenheit zu unternehmen sei. Leider war aber die Gemeinde weder an diesem, noch am nächsten Morgen zusammenzubringen (es war zur Zeit der Traubenlese). Das Schulzenamt schlug endlich vor, daß ein Delegierter der Kolonie und Verfasser dieses, als Vertreter des Zentral-Vorstandes, nach Gandiha zum Gouverneur ahren möchten, damit von dort aus sofort Schritte zum Schutz der Kolonie unternommen würden; denn es lag ja klar auf der Hand, daß, wenn den Morulern nicht Einhalt getan würde, schon am nächsten Tage die andern Nachbardörfer mit dem Acker der deutschen Felder beginnen würden und die Kolonie dann zugrunde gerichtet wäre!

Herr Ruhn und Verfasser dieses fuhren denn auch sofort hinüber nach Gandiha. Angekommen, wurden sie aber gewahrt, daß alle Geschäfte geschlossen waren: Freitag — Ruhetag der Muselmänner! Trotzdem beschloßen die beiden Herren, in die Kanzlei des Gouverneurs zu gehen. Hier erhielten sie jedoch den Bescheid, daß die Kanzlei heute geschlossen sei.

— Geben Sie uns, bitte, seine Adresse! — „Wenn Sie irgendwelche Klagen haben, so kann ich Ihnen jetzt schon sagen, daß er Sie nicht empfangen wird.“

— Immerhin nennen Sie uns, bitte, seine Adresse! — „Ich werde Sie selbst dorthin begleiten; doch versprechen Sie mir, daß Sie dem Gouverneur nicht verraten werden, wer Ihnen seine Adresse genannt!“

— Wir schwören's Ihnen, beim Warte des Propheten!

Bald war das Haus des Gouverneurs erreicht.

— Ist der Gouverneur zu Hause? —

„Nein!“

— Wann kommt er nach Hause?

„Weiß nicht! Wozu?“

— Wir müssen ihn unbedingt sprechen! —

„Wenn Sie keine Klagen haben, so wird er Sie vielleicht empfangen; sonst sicher nicht!“

In diesem Augenblick erschien die Frau des Gouverneurs.

„Rijy, dieser Herr ist Vertreter des deutschen Zentral-Vorstandes, eine sehr große Persönlichkeit, und möchte mit dem H. Gouverneur in dringender Angelegenheit sprechen!“

— Gut, kommen Sie heute abend um 7 Uhr! —

Am Abend empfing der Gouverneur die beiden Herren. Es gab eine längere Besprechung.

„Dieser Ausbreitung muß sofort ein Ende gemacht, und die Moruler müssen bestraft werden. Ich werde sofort Schritte unternehmen. Leben Sie wohl!“ — Er gieng zum Telephon: „Rufen Sie mir sofort den Moruler Kommissar!“

Am nächsten Morgen jagten der Pristaw und einige Militiönäre in der Richtung nach Morul.

Was ist los?

— „Habe Befehl erhalten, sofort an Ort und Stelle zu bestimmen, wer die Aufwiegler sind, und über die ganze Angelegenheit Bericht zu erstatten.“

Am Abend dieses Tages sollen bloß noch 3 Pflüge auf dem Lande der Kolonisten gearbeitet haben; am nächsten Morgen sollen auch diese verschwunden gewesen sein. — Die Reite war also doch nicht ohne Erfolg geblieben, und die Acker der Annensfelder waren gerettet — zeitweilig wenigstens!

Jetzt soll draußen bei Annensfeld ein neuer Pristaw sein, der das alt erprobte Mittel „ungebrannte Asche“ recht fleißig anwenden soll — und mit großartigem Erfolg! Die Tataren gehen jumeist unbewaffnet, und die Kolonisten können weiter mehr oder weniger sicher ihrer Beschäftigung nachgehen. — Ein Sobelieb der so oft geschloßenen „Nagajsta“, die jetzt so wunderbar beruhigende Wirkung zeigt!

G. S c h a a l.

Hauswirtschaftliches.

Zinnkraut-Tea (хвощъ полевои; хвощевои чаа). Bei Blutungen oder Blutbrechen bereite man Zinnkraut-Tea und trinke eine Tasse davon, in wenigen Minuten wird das Blut aufhören. Bei Nabelschmerzen trinke man diesen Tea in die Kapselchen — als Ausmischung. Leute die von Blutflüssen heimgejagt werden, empfehle ich, täglich eine Tasse Zinnkraut-Tea zu trinken.

Herausgeber und verantwortlich für die Redaktion der Z.-B. des Verbandes der transkaukasischen Deutschen